

Von *duchińszczyzna* bis zur Sonnensprachtheorie. Über die Verflechtungen zwischen polnischem Anti-Russismus und türkischem Nationalismus

von
Arkadiusz Christoph Blaszczyk

„Die schlaflosen Nächte Borjenskis
müssen den meinen ähneln.
Genauso wie ich
hat er wohl seinen Schlaf vergessen
unter einem Baum in weiter Ferne.“¹

In diesem Beitrag soll am Beispiel der osmanisch-polnisch-französischen Verflechtungsgeschichte untersucht werden, wie exzentrische, also am Rande politisch und gesellschaftlich einflussreicher Netzwerke und Diskurse stehende Persönlichkeiten unter bestimmten Umständen Geschichtsmächtigkeit entfalten können. Es wird versucht werden zu zeigen, wie in einem spezifischen Fall exzentrisches Wissen außerhalb von gängigen *checks and balances* der akademischen Gemeinschaft generiert, uminterpretiert und tradiert wurde, um unter Vorzeichen politischer Opportunität wieder an die Oberfläche zu treten bzw. ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. In diesem Fall lässt sich nachverfolgen, wie sich ein von einem polnischen Exilethnografen geprägter anti-russischer Diskurs über die umwertende Vermittlung eines polnischen Renegaten und seiner Nachkommen zeitlich verzögert in die Entstehungsgeschichte des türkischen Nationalismus eingeschrieben hat. Eine wichtige Rolle bei diesem Transfer scheint die relative Isolation involvierter interkultureller Grenzgänger zu spielen, deren Bindungen an Heimat- und Aufnahmegesellschaft gänzlich oder zeitweise gestört bzw. schwach ausgeprägt waren (*weak ties*). Es handelt sich dabei konkret um polnische Flüchtlinge bzw. Exilanten im Osmanischen Reich sowie deren Familien und Nachkommen. Auch kann der Beitrag aufzeigen, welche Wirkung Identitätswechsel und Konversion auf von Grenzgängern transferiertes Wissen haben kön-

¹ „Uykusuz geceleri Borjenski'nin [sic] / benimkilerine benzer olmalı. / Tıpkı benim gibi o da / Çok uzaklarda kalan bir ağacın altında / Unutmuş olabilir uykusunu.“ Diese Zeilen stammen aus dem 1954 im Moskauer Exil verfassten Gedicht *Lehistan Mektubu* (Polen-Brief) des berühmten türkischen Dichters Nazim Hikmet (1902-1963), dem Urenkel des im Zentrum dieses Beitrags stehenden polnisch-osmanischen Grenzgängers Konstanty Borzęcki alias Mustafa Celaleddin Paşa. Eigene Übersetzung nach NÂZİM HIKMET: *Yeni Şiirler* (1951-1959) [Neue Gedichte (1951-1959)], İstanbul 2006, S. 43-48.

nen. Schließlich wirft er ein Licht auf die Rolle von familiären Strukturen bei der Konservierung und Diffusion exzentrischen Wissens.

1 Die junge Republik im „Wissenskrieg“. Von der türkischen Geschichtstheorie bis zur Sonnensprachtheorie

Der armenisch-türkische Sprachwissenschaftler Agop Martayan, der für seine Bemühungen um die türkische Sprache von Mustafa Kemal Atatürk, dem „Vater der Türken“ und Gründer der noch jungen türkischen Republik, den ehrenden Zweitnamen „Dilaçar“ (Eröffner der Sprache) erhielt, bemühte in einer Retrospektive auf Atatürks Belesenheit und sein Verhältnis zu den so genannten „Türkischen Sprach- und Geschichtsthesen“ der 1930er Jahre das Bild von einem „Wissenskrieg“:

„Wenn Atatürks Bibliothekar Nuri und sein Chefbutler İbrahim in den Sommermonaten mit ihm nach Istanbul reisten, packten sie die Bücher, die in den Dolmabahçe-Palast gebracht werden sollten, in leere Munitionskisten [...] Das war ein prächtiges Symbol: Der militärische Krieg war gewonnen, jetzt wurde in den Wissenskrieg eingerückt.“²

Das Bild vom „Wissenskrieg“ vermag es, die hinter exzentrischem Wissen stehenden Persönlichkeiten und ihre Tätigkeiten anschaulich zu umschreiben. Der in der Anekdote angesprochene „Wissenskrieg“ tobte um die Deutungshoheit über die türkische Geschichte und damit einhergehend auch die türkische Sprache, denn lange Zeit waren die Türken und ihre Sprache von Europäern und europäischen Wissenschaftlern in die Zweitklassigkeit herabgesetzt worden.³ Nun bliesen sie zum Gegenangriff; auf diese Weise sollte nicht nur das postimperiale Trauma nach dem Untergang des Osmanischen Reiches durch einen gesunden türkischen Nationalstolz ersetzt, nein, gleichzeitig sollte auch der Anspruch der Türken auf ihr anatolisches Territorium untermauert werden. Hierfür musste eine glorreiche Vergangenheit geschaffen werden, eine, die den Europäern die verkannte Überlegenheit der Türken de-

² Übersetzung aus JENS PETER LAUT: *Das Türkische als Ursprache. Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*, Wiesbaden 2000, S. 293.

³ So finden ältere Türkengefahr-Diskurse in der europäischen Sprachwissenschaft bzw. Sprachphilosophie einen modernen Ausdruck. Während Ernest Renan über die Semiten urteilte, sie seien geistig so starr und unbeweglich wie ihre Sprache, vertrat August Schlegel die Ansicht, agglutinierende Sprachen wie das Türkische seien „mechanische Sprachen“, die lediglich auf dem Prinzip der Nachahmung des Schalls und der Anreicherung grammatischer Elemente basieren würden. „Organische Sprachen“, zu denen er die flektierenden indoeuropäischen Sprachen zählte, würden dagegen auf der „Intuition“ hochbegabter Wesen beruhen; sie galten ihm als Höchststand der sprachlichen Entwicklung. Vgl. ebenda, S. 60 f. Zu Renan und dem Semitischen siehe MAURICE OLENDER: *Die Sprachen des Paradieses. Religion, Philologie und Rassentheorie im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1995, S. 60-63.

monstrierte. Um den Europäern den Wind aus den Segeln zu nehmen, war man gezwungen, in eine Zeit vorzustoßen, die empirisch schwer durchdringbar war, in der Thesen aber auch schwer widerlegbar waren: die Vorgeschichte. So besagte die unter Atatürk staatlich forcierte türkische Geschichtsthese (Türk Tarih Tezi), die Türken seien vor mehreren tausend Jahren aus Zentralasien aufgebrochen, um der Welt die Zivilisation zu bringen. Da man in Zentralasien nicht ohne Weiteres archäologische Untersuchungen durchführen konnte, wurde die türkische Sprache für „Ausgrabungen“ herangezogen. Man versuchte, ihre Verwandtschaft mit den indoeuropäischen Sprachen nachzuweisen oder sie gar zur Ursprache zu erheben. Um den eigenen Thesen Autorität zu verleihen, griff man selektiv auf europäische Wissenschaftler, häufig exzentrischen Zuschnitts, zurück.⁴

Die in dem obigen Zitat greifbare Stilisierung Atatürks zu einem „Wissenskrieger“ ist natürlich dem Kult um seine Person zuzuschreiben. Auch wenn Atatürk tatsächlich amateurhaft versuchte, sich an den Diskursen zu beteiligen, die Türken zu einer bzw. *der* Urzivilisation oder wahlweise Türkisch zur Ursprache zu erheben⁵, rekrutierten sich die „Soldaten“ in diesem „Wissenskrieg“ maßgeblich aus einer Reihe nationalistischer Intellektueller und Wissenschaftler, die sich um Atatürks Person gruppieren. Atatürks Rolle bestand, seinem Offiziershintergrund entsprechend, vornehmlich darin, die Stoßrichtung vorzugeben.⁶ Tatsächlich handelte es sich um ein bzw. mehrere

⁴ Vgl. das Kapitel „Un coup d'État en histoire“ in ÉTIENNE COPEAUX: *Espaces et temps de la nation turque. Analyse d'une historiographie nationaliste 1931-1993*, Paris 1997, S. 33-74; İLKER AYTÜRK: *Turkish Linguists against the West. The Origins of Linguistic Nationalism in Atatürk's Turkey*, in: *Middle Eastern Studies* 40 (2004), 6, S. 1-25, hier S. 5-8, 15; sowie LAUT (wie Anm. 2), S. 5 ff., 136.

⁵ Vgl. LAUT (wie Anm. 2), S. 78, 104 ff., 157 f. Agop Dilaçar (Martayan) berichtet, Atatürk habe auf dem 3. Türkischen Sprachkongress 1936 mehrere europäische Turkologen, darunter den Ungarn Gyula Németh und den Polen karaimischer Herkunft Ananiasz Zajaczkowski, zu einem Tee-Dinner geladen, auf dem er seine Meinung über die türkische Herkunft des Wortes „elektrisch“ darlegte. Tags darauf habe Atatürk auf der Konferenz ein von ihm zu diesem Thema selbst verfasstes Referat von einem türkischen Abgeordneten und Amateur-Sprachwissenschaftler namens İsmail Müştak Mayakon unter Vorspiegelung dessen Autorschaft verlesen lassen. Siehe ebenda, S. 287 (Dokument 5), S. 299 f. (Dokument 6). Atatürk benutzte den Namen Mayakon auch in anderen Kontexten als Allonym, siehe UTKAN KOCATÜRK: *Prof. Dr. Afet İnan ile bir konuşma* [Ein Gespräch mit Prof. Dr. Afet İnan], in: *Atatürk Araştırma Merkezi Dergisi* 1 (1985), 3, S. 711-739. Ohne Namensnennung verfasste Atatürk auch ein Büchlein zur Einführung türkischer geometrischer Begriffe. Vgl. LAUT (wie Anm. 2), S. 300 f. (Dokument 6).

⁶ M. ŞÜKRÜ HANIOĞLU: *Atatürk. An Intellectual Biography*, Princeton/NJ 2011, S. 61: „Mustafa Kemal was, above all, a practitioner, not a theoretician.“ Der türkische Diplomat Yusuf Hikmet Bayur schrieb 1952 in diesem Sinne: „In der Arbeit zur Sprache hatte er sich, in militärischer Terminologie gesagt, damit begnügt, ein paar ‚Erkundungen‘ und ‚Erkundungs-Angriffe‘ vorzunehmen. Das *Tarama Dergisi* [Zeitschrift zur Sammlung ‚neutürkischer‘ Worte], später auch die ‚Sonnentheorie‘, gehören zu diesen ‚Erkundungs-Angriffen‘. Wenn Atatürk noch leben würde, könnte nie-

Netzwerke nationalistischer Intellektueller, die sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg um Zeitschriften und Vereine herum gebildet hatten. Diese Netzwerke, die sich während des ideologisch opaken, zwischen imperialer, religiöser und nationaler Weltansicht oszillierenden Jungtürken-Regimes etablierten, konnten sich nun im Dienste der Republik politisch voll entfalten und im Staat aufgehen. Anfang der 1930er Jahre entstanden so zwei staatliche Institutionen, die Türkische Geschichtsgesellschaft (Türk Tarih Kurumu) und die Türkische Sprachgesellschaft (Türk Dil Kurumu), wobei Erstere direkt aus einem 1930 geschaffenen Kommission namens Türkischer Herd (Türk Ocağı) hervorging, eines nationalistischen Verein, der bereits 1911/12⁷ gegründet worden war.⁸ Auf Kongressen dieser Organe nahm die These von der türkischen Urzivilisation Gestalt an. Unter anderem wurde behauptet, die Sumerer seien türkischer Abkunft gewesen. Höhepunkt dieser Entwicklung war die 1935 aus der Taufe gehobene, psychoanalytisch inspirierte, lautsymbolistische Sonnensprachtheorie, der zufolge die Menschen alle Begriffe aus den Eigenschaften und Bewegungen der Sonne abgeleitet und mit dem Namen der Sonne erklärt hätten. Diese Urlaute seien im Türkischen nach wie vor vorhanden und würden zeigen, dass alle anderen Sprachen vom Türkischen abstammten.⁹

Allerdings stehen die exzentrischen Entwicklungen der 1930er Jahre nicht im Zentrum dieses Beitrags. Vielmehr soll hier einer Spur nachgegangen werden, die zu einer ihrer Quellen führt.

2 Spuren, die nach Polen führen. Von den „Armeen“ des Herrn Duchński im Kampf gegen die Turanier

Die Geschichte beginnt mit einem Polen. Franciszek Henryk Duchński (1816-1893) war ein schon zeitgenössisch kontrovers aufgenommener Ethnograf¹⁰, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, nachzuweisen, dass die

mand abschätzen, in welche Richtung er den nächsten Angriff machen und mit welchem Ergebnis er die Arbeit abschließen würde. Es ist unangemessen, seine Ansichten als eine endgültige Angelegenheit zu betrachten: Sie sind aus dem Bedürfnis entstanden, seinen Verstand, der an Arbeiten zur Sprache interessiert war, zwischen seinen tausenderlei Staatsgeschäften der letzten Jahre einige Abende in einer Tafelrunde zu entspannen und gleichzeitig aus dem Bedürfnis, seine enge Beziehung zur Sprachrevolution nicht abubrechen.“ Zit. nach LAUT (wie Anm. 2), S. 157 f.

⁷ Vgl. YUSUF AKÇURA: *Yeni Türk Devletinin Öncülleri* [Die Pioniere des neuen türkischen Staates], Ankara 1981 (Nachdruck der Ausgabe von 1928), S. 194-200.

⁸ Vgl. DOĞAN GÜRPINAR: *Ottoman/Turkish Visions of the Nation, 1860-1950*, Basingstoke 2013, S. 18 f.; sowie COPEAUX (wie Anm. 4), S. 33-59.

⁹ COPEAUX (wie Anm. 4), S. 59-74; LAUT (wie Anm. 2).

¹⁰ MACIEJ GÓRNY: „Pięć wielkich armii naprzeciw wrogom naszym“. Przyczynek do historii rasizmu [„Fünf große Armeen gegen unsere Feinde“. Ein Beitrag zur Geschichte des Rassismus], in: *Kwartalnik Historyczny* 118 (2011), 4, S. 681-706, hier S. 691 ff.

Russen keine Slaven seien.¹¹ Dabei galt ihm die Wissenschaft nicht als Selbstzweck, sondern als ein Mittel zur Befreiung Polens bzw. der Ukraine. Seine Thesen zu verbreiten, hatte für ihn den Stellenwert einer religiösen Verpflichtung.¹² Duchński führte also ganz analog zu Martayans Anekdote einen „Wissenskrieg“, wie das folgende Zitat besonders schön zeigt:

„Wir haben fünf große Armeen gegen unsere Feinde aufgestellt [...] Unsere erste Armee: Vertrauen in Gott, dass er nicht zulässt, dass die Lüge siegt. Die zweite Armee: Ethnografie; die dritte: Geografie im weitesten Sinne; die vierte: Statistik; die fünfte: Philosophie. Diese Armeen führen wir ins Feld, einmal jede für sich, ein andermal miteinander verbunden.“¹³

Konkretes Angriffsziel war der Panslavismus als eine ideologische Waffe Russlands. Duchński wollte die West- und Mitteleuropäer davon überzeugen, dass dieser nichts weiter als ein Trick einer sich unter dem Tarnmantel des Slaventums versteckenden expansiven, den Europäern artfremden „Rasse“ sei.¹⁴

Duchński vertrat die These eines Antagonismus zweier „Rassen“, der Arier und der Turanier. Der Begriff „turanisch“ war dabei nicht erst von Duchński erfunden worden, sondern bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Sammelbegriff für alle Sprachen Eurasiens in Gebrauch, die man nicht der indoeuropäischen Sprachfamilie zuordnen konnte.¹⁵ Die von ihm zur „Rasse“ erklärten Turanier, zu denen er Türken, Finnen, Mongolen, „Moskowiter“

¹¹ Am repräsentativsten ist hierbei sicherlich FRANCISZEK H. DUCHŃSKI: *Les peuples aryâs et tourans. Agriculteurs et Nomades*, Paris 1864. Aufgrund seines diffusen Schreibstils soll hier auf einige Überblicksdarstellungen verwiesen werden: GÓRNY (wie Anm. 10); MARLÈNE LARUELLE: *La question du „Touranisme“ des Russes. Contribution à une histoire des échanges intellectuels Allemagne – France – Russie au XIXe siècle*, in: *Cahiers du monde russe* 45 (2004), 1, S. 241-266; IVAN L. RUDNYTSKY: *Franciszek Duchński and His Impact on Ukrainian Political Thought*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 3/4 (1979/1980), 2, S. 690-705; VIRGINIE SYMANIEC: *La construction idéologique slave orientale. Langues, races et nations dans la Russie du XIXe siècle*, Paris 2012, S. 198-216; WOJCIECH WENDLAND: „Trzy czoła proroków z matki obcej“. *Myśl historyczna Tatarów Polskich w II Rzeczpospolitej* [„Drei Stirnen der Propheten von einer fremden Mutter“]. *Das Geschichtsdenken der polnischen Tataren in der II. Republik*, Kraków 2013, S. 57-61.

¹² GÓRNY (wie Anm. 10), S. 689, 700 f.

¹³ Zit. nach ebenda, S. 701 [Übers. des Verf.].

¹⁴ „Depuis le XVIIIe siècle, les peuples aryâs-européens sont menacés d’un danger d’autant plus grand que les Touraniens-Moscovites commencent à être reconnus pour Slaves, pour Aryâs-Européens, tout en conservant leurs mœurs touraniennes; ils parviennent à ruiner l’État polonais et la Suède, à s’imposer en Allemagne, où ils sont acclamés par plusieurs Souverains, à être reconnus comme protecteur de l’ordre et de la moralité des Aryâs-Européens; ils obtiennent, enfin, la légitimation de leurs prétentions, celles de régner sur tous les Slaves, par le Gouvernement et les Chambres françaises, qui les reconnaissent officiellement pour des Slaves.“ Siehe DUCHŃSKI (wie Anm. 11), S. XXXII.

¹⁵ AYTÜRK (wie Anm. 4), S. 4-5; LARUELLE (wie Anm. 11), S. 243.

sowie Juden zählte¹⁶, entwarf Duchński als einen despotischen Menschen-schlag von Nomaden und Händlern, der selbst unter dem Deckmantel der Zivilisation seine ursprünglichen Merkmale beibehalten habe.¹⁷ Die Arier, also Slaven einschließlich der Ukrainer bzw. Ruthenen, Germanen, Romanen etc., seien hingegen von Natur aus freiheitsliebende Bauern.¹⁸ Die Turanier seien nicht in der Lage, selbst kreativ etwas hervorzubringen, sondern würden nur imitieren. Deswegen könnten sie auch nicht wahrhaft religiös sein, sondern würden immerzu in Fanatismus abgleiten.¹⁹

Der aus der Ukraine stammende Duchński war aus Angst vor politischer Verfolgung 1846 aus Kiew geflohen und fristete sein Leben fortan im Exil, u.a. im Osmanischen Reich, in Italien und Frankreich.²⁰ Im Frankreich der 1860er Jahre, das in liberalen Kreisen von einer stark anti-russischen Stimmung geprägt war, gelangte er zu einiger Popularität. Er wurde Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften und schaffte es, um sich herum ein Netzwerk einflussreicher Denker zu etablieren. Dazu gehörten in erster Linie der Historiker Henri Martin sowie eine Reihe weiterer Publizisten und Gestalten des öffentlichen Lebens, wie z.B. der Theologe Albert Réville, der Geograf Auguste Viquesnel sowie der Bankier und Verleger Casimir Delamarre.²¹ Duchński, dem die politische Wirkung seiner Thesen wichtiger war als die Bewahrung seines geistigen Eigentums, ließ seine Erkenntnisse bewusst von seinen französischen Kollegen plagiieren.²² Er erreichte über seine Kontakte zu Marin und Delamarre die Umbenennung des Lehrstuhls für slawische Literatur des Collège de France in Lehrstuhl für slavische Literaturen. Außerdem erwirkten sie die Streichung des Worts „Panslavismus“ aus französischen Schulbüchern.²³ Zur Beurteilung von Duchński ist interessant, was Zygmunt Miłkowski, der Duchński 1853/54 in Istanbul begegnete, mit etwas Ironie in seinen Memoiren schildert:

„Weil in jenem Moment politische Diskussionen täglich Brot waren, von dem sich die Emigranten nährten, nahm auch Duchński an ihnen teil. Darauf beschränkte sich seine Teilnahme an politischen Aktivitäten. Übrigens gab er sich einem

¹⁶ GÓRNY (wie Anm. 10); S. 684, DUCHŃSKI (wie Anm. 11), S. 30.

¹⁷ GÓRNY (wie Anm. 10), S. 684 f.; DUCHŃSKI (wie Anm. 11), S. 107.

¹⁸ GÓRNY (wie Anm. 10), S. 685; DUCHŃSKI (wie Anm. 11), S. 185.

¹⁹ DUCHŃSKI (wie Anm. 11), S. 75; GÓRNY (wie Anm. 10), S. 685.

²⁰ SEWERYNA DUCHŃSKA: *Młode lata Franciszka Duchńskiego uzupełnione rzutem oka na jego działalność naukową* [Die jungen Jahre Franciszek Duchńskis, erweitert um einen Blick auf seine wissenschaftliche Tätigkeit], Lwów 1897, S. 47. Vgl. auch GÓRNY (wie Anm. 10), S. 682.

²¹ LARUELLE (wie Anm. 11). Siehe auch RUDNYTSKY (wie Anm. 11), S. 697 f.; GÓRNY (wie Anm. 10), S. 688 ff. Ebenda, S. 695-705, rekonstruiert Górny auch die Wirkung Duchńskis auf den französischen Anthropologen Jean-Louis Armand de Quatrefagues de Bréau, in dessen Werk die Preußen eine analoge Rolle zu Duchńskis turanischen Moskowitern einnehmen.

²² GÓRNY (wie Anm. 10), S. 689 f.

²³ SYMANIEC (wie Anm. 11), S. 210.

Herumkramen hin, welches nur den Anschein wissenschaftlicher Forschung erregte und darauf beruhte, nachzuweisen zu versuchen, dass die Moskowiter keine Slaven seien. Der Anschein trog jedoch. In der Wissenschaft kommt die Wahrheit als Schlussfolgerung, Ergebnis, Konklusion; nie geht sie den Beweisen voran. Duchiński machte es einfach umgekehrt. Zuerst sprach er eine Wahrheit aus, und sobald sie gesagt war, machte er sich daran, im Dunkeln suchend, Nachweise zu sammeln. Befand er sich einmal auf diesem Weg, verließ er ihn nicht mehr, griff links und rechts nach allem, dessen er habhaft werden konnte, mischte es, verband es und bog alles seiner Hauptidee entsprechend zurecht, was diese auch nur direkt oder indirekt tangierte. Diese Idee leitete ihn. Unter ihrer Leitung las er viel, studierte unaufhörlich und konnte an nichts anderes denken. Das machte ihn zu einer Art Besessenen. An Duchińskis Intelligenz glaubten nur wenige, niemand nahm ihn ernst, seine unerschöpfliche und unerschütterliche Gelehrsamkeit jedoch nahm die Menschen ein. Wer konnte dem kleinen, sanftmütigen Menschlein, der jedem aus dem Weg ging, denn auch böse sein?²⁴

Miłkowski schildert Duchiński weiterhin als einen verwirrten und zerstreuten Menschen, der so sehr besessen von seiner These gewesen sei, dass er den Bezug zur Realität verloren habe. Als er ihn während einer geselligen Runde unter polnischen Emigranten nach einer bestimmten Person gefragt habe, die bei Duchiński untergekommen war, soll er ihm geantwortet haben: „Großer Gott! Harthausen [sic!]²⁵ legt die Grenzen Europas genau fest, und wo Europa endet, beginnt Moskau!“ Nach mehreren Versuchen, so schildert es Miłkowski, habe er es aufgegeben, nach besagter Person zu fragen. Später soll er den Gesuchten gefunden und ihn in Duchińskis Wohnung gebracht haben. Einige Stunden später sei Duchiński betrunken und von oben bis unten mit Schlamm bedeckt aufgetaucht und habe versucht, „Großer Gott“ vor sich hin murmelnd, seine Hose auszuziehen, was ihm einiges an Mühe abverlangt habe, weil er noch seine Schuhe getragen habe. Schließlich soll er sich an seine Gäste gewandt haben mit den Worten: „Nestor...o! Dem Guten wird überall Gutes widerfahren! Merwa, Muroma, Wes, Mordwa, Czeremisa...das zwölfte Jahrhundert...“; daraufhin habe er seine Schuhe ausgezogen, sich mit Gehrock ins Bett gelegt und sei eingeschlafen.²⁶

Natürlich muss man bedenken, dass Miłkowski diese Schilderung mindestens dreißig Jahre²⁷ nach dem eigentlichen Ereignis verfasste und als Romanzier die Szenerie sicherlich dramatisierte. Zu dieser Zeit hatte Duchiński den Zenit seines Ruhmes schon lange überschritten, und *duchińszczyzna* war zum Inbegriff von Unwissenschaftlichkeit geworden.²⁸ Duchiński zu trivialisieren,

²⁴ TEODOR TOMASZ JEŻ [Zygmunt MIŁKOWSKI]: *Od kolebki przez życie. Wspomnienia* [Von der Wiege durch das Leben. Erinnerungen], Bd. 2, hrsg. von ADAM LEWAK, Kraków 1936, S. 85 [Übers. des Verf.].

²⁵ Gemeint ist hier wohl August von Haxthausen.

²⁶ Ebenda, S. 86-89.

²⁷ Seine Erinnerungen schrieb Miłkowski zwischen 1884 und 1909, siehe ALEKSANDER BRÜCKNER: *Przedmowa* [Vorwort], in: MIŁKOWSKI (wie Anm. 24), Bd. 1, S. XVIII.

²⁸ RUDNYTSKY (wie Anm. 11), S. 691 f.; GÓRNY (wie Anm. 10), S. 693 f.

würde seinem Einfluss aber nicht gerecht werden. Wesentliche Triebfeder der Arbeit dieses ukrainophilen Polen war die Versöhnung und Verbrüderung der Polen mit den Ruthenen/Ukrainern, die er auf eine gemeinsame „rassische“ Grundlage stellen wollte. Trotz anfänglichen Widerstands im Umfeld des Fürsten Adam Czartoryski, des Oberhaupts des Hôtel Lambert, der konservativen Partei der polnischen Emigration²⁹, überzeugte der sozial abgestiegene Kleinadelige mit kaum nennenswerter Bildung ihn und seine Anhänger, den Weg zur Wiederauferstehung Polens über eine unabhängige Ukraine zu suchen.³⁰ Seine Standpunkte gelangten in Czartoryskis Pariser Exil-Blatt *Trzeci Maj* (Dritter Mai).³¹ Schließlich versuchten Czartoryskis Agenten in Istanbul, die sog. „Östliche Agentur“ (Agencja Wschodnia), die Hohe Pforte für die ukrainische Lösung zu gewinnen³², was letztlich die Gründung der Kosaken-Regimenter unter Mehmed Sadık Paşa (Michał Czajkowski) und Władysław Zamoyski zur Folge hatte.

Auch Duchński kam als Agent nach Konstantinopel. Zusammen mit Czajkowski versuchte er, eine anti-russländische ukrainischsprachige Zeitschrift auf die Beine zu stellen, die auf Korfu gedruckt und in die Ukraine geschmuggelt werden sollte. Jedoch wurde das Projekt von Czartoryski gestoppt, da er die Position des Hôtel Lambert im Osmanischen Reich als nicht gesichert ansah und ein Interesse von britischer und osmanischer Seite für unwahrscheinlich hielt.³³ Insgesamt zeigte sich Duchński aufgrund einer gewissen Naivität wenig begabt in seiner Agentenrolle³⁴, lediglich im Bereich der Propaganda war er von Nutzen. So schrieb sein Kollege:

„Duchński hat vaporöse Theorien, aber neben seinen historischen und literarischen Kenntnissen, kann er hier sehr wohl nützlich sein, ich denke sogar, dass er fähiger ist, mich hier zu ersetzen, als Moreau (Morawiecki), sobald er ein wenig

²⁹ Benannt nach der Pariser Villa, in der Czartoryski lebte.

³⁰ MARCELI HANDELSMAN: *Ukraińska polityka ks. Adama Czartoryskiego przed wojną Krymską* [Die ukrainische Politik des Fürsten Adam Czartoryski vor dem Krimkrieg], Warszawa 1937, S. 109-111.

³¹ Ebenda, S. 114.

³² Diese Strategie ist im breiteren Kontext der Balkanpolitik der Agentur zu sehen, die auf eine Bekämpfung des russischen Einflusses ausgerichtet war und mit ihrem Agentennetzwerk anti-russische Tendenzen in Südosteuropa zu inspirieren und unterstützen suchte, so z.B. die Politik Ilija Garašanins in Serbien einschließlich der Idee einer Vereinigung aller Südslaven unter serbischer Oberhoheit. Siehe JERZY SKOWRONEK: *Polityka Balkańska Hotelu Lambert (1833-1856)* [Die Balkanpolitik des Hotel Lambert (1833-1856)], Warszawa 1976.

³³ Ebenda, S. 124 ff.

³⁴ Ebenda, S. 126. Vgl. auch ADAM LEWAK: *Dzieje Emigracji Polskiej w Turcji (1831-1878)* [Die Geschichte der polnischen Emigration in der Türkei (1831-1878)], Warszawa 1935, S. 82.

von diesen nebulösen Sphären herabsteigen und diese Erde berühren würde, wo man leider irdische und faktische Interessen debattiert.“³⁵

Offensichtlich teilten also auch andere Zeitgenossen Duchyńskis Miłkowskis oben aufgeführte Einschätzung.

Schließlich stellt sich die Frage, wie eine Person, die doch recht sonderlich erscheint, eine so einflussreiche Position nicht nur unter den polnischen Exil-Eliten, sondern auch unter französischen Denkern erringen konnte. Eine mögliche Erklärung für die zentrale Rolle von marginalen Personen bei dem Transfer von Wissen kann dabei der in der soziologischen Netzwerkforschung gängige Begriff der *weak ties* von Mark Granovetter liefern. Gemäß der *weak tie*-Theorie zirkulieren Informationen innerhalb einer Gruppe von Menschen, die über *strong ties* miteinander verbunden sind, ohne die Gruppe zu verlassen. Erst eine schwach angebundene Person kann als Brücke zu einer anderen Gruppe funktionieren und so den Fluss von Informationen in Gang bringen. Dabei geht Granovetter davon aus, dass Menschen dann eher auf Informationen von Massenmedien reagieren, wenn sie auch über persönliche Bindungen vermittelt werden.³⁶ Im vorliegenden Fall hatten die spezifischen historischen Bedingungen des liberalen Anti-Russismus dazu geführt, dass ein spezifisch polnischer Diskurs über den nicht-slavischen Charakter der Russen, der in der kontroversen Gestalt Duchyńskis einen Kulminationspunkt erreicht hatte³⁷, in Polen selbst jedoch schon „out of tune“ mit dem Zeitgeist war³⁸, von vielen französischen Intellektuellen kritiklos aufgenommen wurde. So wirkte Duchyńskis „exotische“ Stellung in den Kreisen französischer Intellektueller und seine Entfremdung von heimatlichen Diskursen und Netzwerken wie ein *weak tie* im Sinne Granovetters. Schließlich rückte Duchyński sogar selbst ins Zentrum des französischen Netzwerks. Da uns aber in erster

³⁵ „Duchyński a des théories vaporeuses, mais à côté des connaissances historiques et littéraires, il peut bien être utile ici, même je le crois plus apte à me remplacer ici que Moreau (Morawiecki), quand il descendra [sic] un peu des sphères nébuleuses et touchera cette terre, où malheureusement ce sont les intérêts terrestres et positifs qui se débattent ici bas.“ Siehe Brief von Ludwik Zwierkowski („Lenoir“) an Władysław Czaykowski („Czajka“), Belgrad, 22.08.1850, zit. nach HANDELSMAN (wie Anm. 30), S. 147. MIŁKOWSKI (wie Anm. 24), S. 86, schreibt in diesem Sinne: „Er besaß ein großes Talent: das Talent bei seinen Zuhörern ein Interesse für seine Studien zu erwecken. Er sprach so und so viel und über nichts anderes, dass der Zuhörer am Ende aufmerksam zuhören musste“ [Übers. des Verf.].

³⁶ MARK S. GRANOVETTER: The Strength of Weak Ties, in: Journal of American Sociology 78 (1973), 6, S. 1360-1380.

³⁷ Vgl. WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, BŁAŻEJ BRZOSTEK, MACIEJ GÓRNY: Polnische Europa-Pläne des 19. und 20. Jahrhunderts, in: WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, HEINZ DUCHHARDT u.a. (Hrsg.): Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Göttingen 2005, S. 42-134, hier S. 54. Siehe auch ANDREW KIER WISE: Russia as Poland's Civilizational „Other“, in: ALEXANDER MAXWELL (Hrsg.): The East-West Discourse. Symbolic Geography and its Consequences, Oxford u.a. 2011, S. 73-92.

³⁸ RUDNYTSKY (wie Anm. 11), S. 698.

Linie polnisch-osmanische Verflechtungen interessieren, wollen wir an dieser Stelle Duchiński's *weak ties* ins Osmanische Reich folgen.

Während seines Aufenthaltes in Istanbul zwischen 1849 und 1856 publizierte Duchiński von 1853 bis 1855 mehrere Artikelreihen im *Journal de Constantinople*³⁹, hielt Vorträge und veröffentlichte seine ersten Bücher.⁴⁰ Das *Journal de Constantinople* mit seinem Herausgeber François Noguès hatte es sich zur Aufgabe gemacht, gegen die in Europa und seinen Medien vorherrschenden Stereotypen gegenüber den Türken und dem Osmanenstaat vorzugehen, diesen als Teil Europas zu verteidigen.⁴¹ Dabei vertrat es liberal-konservative Positionen, die einerseits einen osmanischen Liberalismus ausmachten und die Reformbewegung unterstützten, andererseits aber für die Einheit und den Erhalt des Osmanenstaats einstanden. Mit dem Ausbruch des Krimkriegs schlug die große Stunde der polnischen Exilanten im Osmanischen Reich, die im *Journal de Constantinople* als offen parteiische Russlandexperten herangezogen wurden, darunter auch Duchiński.⁴² In seiner Artikelreihe *Question d'Orient. En défendant la Turquie contre la Russie, on défend la Civilisation contre la Barbarie*⁴³ versuchte er die Bildungsinfrastruktur beider Staaten und die Rechte der Christen im Osmanischen Reich mit denen der Adeligen, Bauern und Bürger in Russland zu vergleichen und kam zu dem Schluss, dass sogar die Adeligen in Russland weniger Bildung, Rechte und Freiheiten genossen als die Christen im Osmanischen Reich. Die Demaskierung Russlands als den Europäern und Slaven „rassisch“ fremde Macht war hier bereits Dreh- und Angelpunkt von Duchiński's Denken, jedoch noch nicht zum „turanisch-arischen“ Antagonismus seiner späteren Arbeiten ausgereift.

³⁹ Von Dezember 1853 bis Februar 1854 erschien die Reihe *Le Panrussisme*, von März bis Juli 1854 die Reihe *Les Moscovites Grandrusses*, von Oktober bis November desselben Jahres erschien *Question d'Orient*. Danach folgte eine mehrmonatige Pause, wahrscheinlich befand sich Duchiński zu dieser Zeit auf der Krim. Von Juli bis November 1855 erschien die letzte vollständige Reihe *La Moscovie et les Moscovites*. Am 31.03.1856 begann er die Reihe *Unité des Intérêts de L'Europe et de l'Asie*, die er jedoch nicht fortsetzte. Zuvor war am 25.02. ein Brief Duchiński's zur Geschichte der Muslime in Polen abgedruckt worden.

⁴⁰ MIŁKOWSKI (wie Anm. 24), S. 86. Vgl. auch DUCHIŃSKA (wie Anm. 20), S. 52-55.

⁴¹ Vgl. François Noguès öffentliche Briefe gegen Léopold de Gaillard, Redakteur der Pariser Zeitung *L'Assemblée Nationale*. Siehe *Le Journal de Constantinople. Écho de l'Orient* vom 19., 24. und 29.12.1853. Deutlich wird dies auch in Noguès' Buch *L'indépendance de la Turquie et ses Traités avec les Puissances*, Constantinople 1851.

⁴² Noguès stand jedoch schon früher in Kontakt zu polnischen Exilanten und Agenten in Istanbul. So verhandelte er bereits 1851 auf Initiative des mittlerweile zum Islam konvertierten Czajkowski (Sadık Paşa) mit Czartoryski über eine Vereinigung seiner Zeitungsredaktion mit der nach der Zerschlagung des Völkerfrühlings und der Konversion Czajkowski's geschwächten Östlichen Agentur. Siehe SKOWRONEK (wie Anm. 32), S. 181.

⁴³ *Le Journal de Constantinople*, 19.10., 29.10., 04.11., 09.11., 19.11., 24.11.1853.

Natürlich konnte er im Osmanischen Reich den Russen nicht undifferenziert asiatisches Barbarentum vorwerfen, wenn er nicht die Osmanen selbst vor den Kopf stoßen wollte. Um sich aus dieser Schlinge zu winden, vertrat Duchński die These, dass die „Moskowiter“ vor ihrer Slavisierung und Christianisierung, als sie noch rein „orientalisch“ waren, ein den Slaven und Europäern gleichwertiges, jedoch eben nicht europäisch, sondern orientalisch zivilisiertes Volk gewesen seien. Erst mit der gewaltsamen Europäisierung, das heißt der Übernahmen eines ihnen unversöhnlich gegenüberstehenden und kulturell fremden Christentums und der slavischen Sprache, sei der Geist der Moskowiter im Barbarentum erstarrt. Die das Osmanische Reich an Europa annähernden Tanzimat-Reformen hingegen, so postuliert Duchński, kämen aus eigenem Antrieb und seien daher natürlich.⁴⁴ Wie der Titel seiner Artikelreihe schon suggeriert, rief er Europa dazu auf, die Osmanen im Namen der Zivilisation zu verteidigen, und trat für ein Bündnis Asiens mit Europa ein.

Im Osmanischen Reich machten Duchńskis Thesen nach dem Krimkrieg zunächst keine Karriere mehr, mit seinem Umzug nach Paris verlagerte sich der Rezeptionsschwerpunkt nach Frankreich. Für eine zeitgenössische türkische bzw. osmanische Rezeption seiner Artikel im *Journal de Constantinople* gibt es dennoch mehrere Anhaltspunkte. So antwortete ein namentlich nicht genannter Südslave, unter dem Pseudonym „Un Slave de Turquie“, mit einer Artikelreihe unter dem Titel *Études Politiques sur les Slaves de Turquie*⁴⁵ auf Duchńskis Beiträge. Darin elaboriert er die „antagonistischen“ Unterschiede zwischen Slaven und Russen. Die Slaven beschreibt er ganz in Herder'scher Manier als ein friedvolles und demokratisches Volk, das von seiner Natur aus konservativ sei, die Russen hingegen seien despotisch, kriegslüsternd und revolutionär. Die Slaven würden, sofern es anders nicht möglich sei, von Natur aus dazu neigen, ihre Rechte auf institutionellem Wege, durch Reformen, einzufordern, ohne dabei bestehende Staatsstrukturen anzugreifen. Die Russen hingegen würden versuchen, diese zur Revolution gegen Habsburger und Osmanen anzustiften, um sie, getarnt unter dem Deckmantel eines vermeintlichen Panslavismus, letztlich zu unterwerfen. Aufgrund der zahlreichen Bezüge auf Ragusa (Dubrovnik) und der pro-serbischen Haltung des Autors handelt es sich wohl um den Ragusaner Dichter und serbischen Politiker

⁴⁴ In seinem Buch *Peuples aryâs et tourans* von 1864 erklärt er die Osmanen zu den besseren Turaniern, denn sie seien toleranter gegenüber Andersgläubigen und Fremden, die christlichen Bauern seien nicht durch Leibeigenschaft geknechtet und auch Privateigentum sei respektiert worden. Wie schon im *Journal de Constantinople* sieht Duchński dies darin begründet, dass diese stets frei und unverstellt als Turanier hätten leben können und nicht zu einem Wechsel von Sprache und Religion gezwungen worden seien. DUCHŃSKI, (wie Anm. 11), S. 143 ff.

⁴⁵ Le Journal de Constantinople, 22.02., 05.03., 15.03., 26.03., 08.04., 16.04.1855.

Matija Ban (1818-1903).⁴⁶ Ban gehörte zum Netzwerk Czajkowskis (Sadik Paşas) und war ein Bekannter Duchiiński, den dieser wahrscheinlich aus seinem kurzen Intermezzo 1851 als Agent in Belgrad kannte.⁴⁷ Auch ein Hinweis auf türkische Rezeption lässt sich ausmachen: Der Arzt und Publizist Hayrullah Efendi, zweiter Vorsitzender der Encümen-i Daniş, der Akademie der Wissenschaften von Konstantinopel, soll sich im Namen der Akademie wohlwollend über Duchiiński's Arbeiten geäußert haben.⁴⁸ Hayrullah Efendi selbst gehörte zur reformistischen Elite des Osmanischen Reiches und unternahm 1863 eine Reise nach Europa, wo er laut seinen Memoiren auch Gast verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften war.⁴⁹ Einen bleibenden Eindruck hat Duchiiński unter den osmanischen Türken allem Anschein nach aber nicht hinterlassen.

3 Wenn aus Turaniern Turo-Arier werden. Mustafa Celaleddin Paşa (Konstanty Borzęcki) und die Erfindung der türkischen Urzivilisation

Die eigentliche Person, deren *weak tie* zu Duchiiński's Netzwerk hier diskutiert werden soll, ist jedoch ein polnischer Konvertit und osmanischer Offizier namens Mustafa Celaleddin Paşa, ehemals Konstanty Borzęcki. Borzęcki, ein ehemaliger Seminarist aus Włocławek, hatte als junger Mann 1848 am Aufstand in Großpolen teilgenommen und war daraufhin über Frankreich 1849 nach Istanbul gelangt. Es gelang ihm dort, als Offizier aufgenommen zu werden. Er konvertierte, heiratete eine türkische Offizierstochter, kämpfte sich durch mehrere Kriegsschauplätze und kletterte die militärische Karriereleiter

⁴⁶ Bans Name wird neben Jablonski in der Ausgabe vom 31.03.1856 im Zusammenhang einer von Duchiiński im Journal etablierten „Denkschule“ erwähnt.

⁴⁷ SKOWRONEK (wie Anm. 32), S. 185 f.

⁴⁸ Le Journal de Constantinople vom 31.03.1856. Ein Abschnitt des Artikels findet sich in polnischer Übersetzung in einem Text in Duchiiński's Nachlass unter dem Titel „Sprawozdanie z Lekcyi Historyi Polski mianych przez Pana Duchiińskiego, 1860 roku“ [„Bericht über eine von Herrn Duchiiński abgehaltene Unterrichtsstunde zur Geschichte Polens aus dem Jahre 1860“]. Dort ist von einem Hajrulach-Effendi die Rede. Siehe Biblioteka Kórnicka [Kurnik-Bibliothek], Prace, korespondencja i materialy różne Franciszka Duchiińskiego w latach 1856-1868 [Verschiedene Arbeiten, Korrespondenzen und Arbeiten Franciszek Duchiiński's aus den Jahren 1856-1868], Sign. BK 02500, Nr. 5 [ohne Paginierung]. Seweryna Duchiiński's sehr ähnlicher Bericht über einen Herrulak Effendi ist eventuell auf fehlerhaftes Ablesen des Namens in jenem Text zurückzuführen. Siehe DUCHIŃSKA (wie Anm. 20), S. 53. Zu Hayrullah Efendi siehe HAYRULLAH EFENDI: Avrupa Seyahatnamesi [Europa-Reisebericht], hrsg. von BELKIS ALTÜNIŞ-GÜRSOY, Ankara 2002.

⁴⁹ Interessanterweise beschreibt er einen während seines Aufenthalts in Paris am Collège de France gehaltenen Vortrag über die „menschliche Zivilisierung“ (*temeddün-i insanîye*), in dem die Unterdrückung der Polen durch die Russen mit der Unterdrückung der Christen im Osmanischen Reich durch Staatsbeamte gleichgesetzt worden sei. Siehe HAYRULLAH EFENDI (wie Anm. 34), S. 117. Es ist nicht auszuschließen, dass der Vortrag im Umfeld von Duchiiński's französischem Netzwerk entstanden ist.

empor. Schließlich publizierte er anonym in mehreren Zeitungen und veröffentlichte 1869 das Werk *Les Turcs anciens et modernes*.⁵⁰ Dort heißt es im Vorwort:

„Während der zwanzig Jahre, die ich in den Provinzen der Türkei verbracht habe, eng verbunden mit dem osmanischen Volk, seinem Leben, seinen Werken, seinen Ideen, hatte ich die Zeit, es kennen und lieben zu lernen. Heute nun, da diese Nation sich häufig Beschämungen ausgesetzt sieht, verursacht durch gewisse Tendenzen, gewisse Missbräuche und irrige Meinungen, zögere ich nicht, ungeachtet meiner Inkompetenz als Schriftsteller, dieses Exposé meiner Überzeugungen zu veröffentlichen. Ich lege mir diese Aufgabe umso freiwilliger auf, als es mir zur Verteidigung der Türken genügt zu sagen, was ich gesehen und beobachtet habe. Auf dass dieser ehrliche und unparteiische Aufsatz Einfluss auf die Verbesserung des Schicksals meiner Wahllandsleute habe und die Arbeit am Fortschritt im Orient erleichtere!“⁵¹

⁵⁰ Die einzige, jedoch wissenschaftlich nicht ganz sauber gearbeitete Biografie Konstanty Borzęcki ist JERZY S. ŁĄTKA: *Pasza z Lechistanu. Mustafa Dżaleddin (Konstanty Borzęcki)* [Ein Pascha aus Lechistan [Polen]. Mustafa Celaledin (Konstanty Borzęcki)], Kraków 1993. Eine Zusammenfassung von Borzęcki Buch bietet ALI ENGIN OBA: *Fransız ihtilalinin 200. Yıldönümünde Mustafa Celalettin Paşa'nın „Eski ve yeni Türkler“ adlı eserinin Türk milliyetçiliğinin oluşmasına etkisinin değerlendirilmesi* [Eine Bewertung des Einflusses von Mustafa Celalettins Werk „Alte und neue Türken“ auf die Entstehung des türkischen Nationalismus im 200. Jahr der Französischen Revolution], in: HAKKI D. YILDIZ (Hrsg.): *V. Milletlerarası Türkiye Sosyal ve İktisat Tarihi Kongresi: tebliğler: İstanbul, 21-25 Ağustos 1989, Ankara 1990*, S. 67-76. Konstanty Borzęcki alias Mustafa Celaledin ist nicht der einzige Pole, der bleibende Spuren im Osmanischen Reich bzw. in der Türkei hinterlassen hat. Zu nennen ist hier z.B. auch der Publizist Karol Karski (Lehli Hayreddin) (1833-1914). Siehe JERZY S. ŁĄTKA: *Lehli znaczy Polak [Lehli heißt Pole]*, Kraków 2012. Zu einem Grenzgänger aus dem frühen 20. Jahrhundert vgl. PAULINA DOMINIK: *A Young Turk from Lehistan. Tadeusz Gasztowtt aka Seyfeddin Bey (1881-1936) and His Activities during the Second Constitutional Period (1908-1918)*, in: *Occasional Papers in Ottoman Biographies* (2014), 2, URL: <http://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/25298> (13.01.2015). Mustafa Celaledins Sohn Enver, der eine zentrale Rolle in der Konser-vierung und dem Transfer der Ideen und Theorien seines Vaters spielte, stand in Briefkontakt mit Gasztowtt. Vgl. den Brief von Tadeusz Seyfeddin Gasztowtt an Enver Paşa vom 08.10.1908, in: *İstanbul Şehir Üniversitesi, Kişisel Arşivlerde İstanbul Belleği (KAİB) [Istanbuls Gedächtnis in Privataarchiven]*, Nr. 001635553019, URL: <http://earsiv.sehir.edu.tr:8080/xmlui/handle/11498/15445> (06.12.2015). Zu weiteren persönlichen polnisch-türkischen Verflechtungen des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts siehe den Beitrag von ZAUR GASIMOV in diesem Heft.

⁵¹ „Durant vingt années que j'ai passées dans les provinces de la Turquie, lié intimement au peuple ottoman, à sa vie, à ses labeurs, à ses idées, j'ai eu le temps de le connaître et de l'aimer. Aujourd'hui donc que cette nation se trouve souvent exposée à des embarras, causés par certaines tendances, certains abus et certaines opinions erronées, – nonobstant mon incompétence d'écrivain, je n'hésite pas à publier l'exposé de mes convictions. Je m'impose cette tâche d'autant plus volontiers, que pour défendre les Turcs, il me suffit de dire ce que j'ai vu et observé. Puisse cet essai sincère et impartial avoir quelque influence sur l'amélioration du sort de mes compatriotes adoptifs, et

Auch für Mustafa Celeleddin war Wissenschaftlichkeit nachrangig; sein Ziel war es vielmehr, die Ehre der Türken zu retten. Grundsätzlich lässt sich das Werk in drei inhaltliche Stränge einteilen, die nicht als distinkte Blöcke auftreten, sondern miteinander verflochten sind. Zunächst ist da ein anthropologischer Strang, in dem Mustafa gegen in Europa gängige Türken-Bilder angeht. Mit historischen Argumenten, Vergleichen und Anekdoten bemüht er sich, Türken-Klischees wie religiösen Fanatismus⁵², Korruption⁵³, Unterdrückung der Frau⁵⁴ und Grausamkeit im Krieg⁵⁵ zu entkräften. Im nächsten Schritt geht er zu einer romantischen Beschreibung des türkischen Volkscharakters über.⁵⁶ Im zweiten Strang widmet er sich der Krise des Osmanischen Reiches; Mustafa Celeleddin verteidigt und kritisiert die bisherigen Reformen und gibt konkrete liberale Reformvorschläge, die auf eine Integration aller Ethnien abzielen.⁵⁷ Die Gründe für den Niedergang sieht er in der Überfremdung des Volkscharakters der Türken⁵⁸ und in der Intervention wie Subversion Russlands und dessen Handlanger, der Griechen⁵⁹. Der dritte, komplexeste Strang ist unter Rückgriff auf antike Quellen und pseudowissenschaftliche Methoden dem Beweis der Antiquität einer turanischen bzw. türkischen Rasse und Sprache gewidmet. Mustafa Celeleddin bemüht sich, durch einen Vergleich zwischen Türkisch, Griechisch und Latein zu beweisen, dass die Türken die Ur-Zivilisation Europas dargestellt hätten.

faciliter l'œuvre du progrès en Orient!“ Vgl. MOUSTAPHA DJELELEDDIN: *Les Turcs anciens et modernes*, Konstantinopel 1869, S. 6.

⁵² Aufschlussreich ist die folgende Passage: „Als starke, nüchterne und mutige Rasse, gut und geduldig, zeichneten sich die Türken immer durch ihren praktischen Positivismus aus. Gerade dieser letzte Charakterzug unterscheidet sie von den arabischen Eroberern, ebenso nüchtern, mutig und großzügig, aber mit einer glühenden Vorstellungskraft verursacht von der brennenden Sonne des Hedschas. Es ist dieser Positivismus, der [...] die Polizistenrolle erklärt, die [die Türken] lange Zeit erfolgreich im Mosaik der orientalischen Völkerschaften spielten. Die mit diesem Positivismus ausgestatteten Türken waren von Natur aus wenig geneigt zum Mystizismus der Juden, Araber, Griechen und Perser. [...] [Sie] hassten, vor allem, Sekten und dogmatische Dispute. Sie spürten die Notwendigkeit, die türkische Ordnung und Autorität zu stärken, und daher nahmen sie so sehr Anstoß an der Idee religiöser Verfolgungen, dass sie schließlich mit ihrer Toleranz und muslimischen Einheit alle Sekten einnahmen. [...] Diese Bretonen Asiens, kalter, aber guter Natur, hatten es niemals nötig, fanatisch zu sein.“ Ebenda, S. 52 f.

⁵³ Siehe das Kapitel „La vénalité“ ebenda, S. 105-113.

⁵⁴ Siehe das Kapitel „Les Harems“ ebenda, S. 92-98.

⁵⁵ Ebenda, S. 46 ff.

⁵⁶ Vgl. Anm. 52.

⁵⁷ Siehe ebenda vor allem die Kapitel „Les Principes“, S. 171-173; „Les Conseils populaires“, S. 175-178; „Organisation des Provinces où Vilayets“, S. 179-185; „Représentation Nationale“, S. 187-193; „Questions locales“, S. 195-206; „Constitution définitive de la Turquie, son Avenir“, S. 207-217.

⁵⁸ Ebenda, S. 62 f.

⁵⁹ Ebenda, S. 126-133.

Außerdem unternimmt er den Versuch, verschiedene christliche Bevölkerungsteile Südosteuropas zu Abkömmlingen antiker „türkischer“ Einwanderer oder sogar turanischer „Ureinwohner“ zu machen, um so eine auf rassischen Affinitäten gründende osmanische Nation⁶⁰ zu propagieren, die als ein fester Bestandteil Europas zu begreifen sei. Gleichzeitig ist er bemüht, die Turanier von den Russen und Mongolen zu trennen. Er wertet den Begriff „Turanier“ auf, indem er ihn als hybride Wortneuschöpfung „Turo-Arier“ mit der Bedeutung von „Arier“ gleichsetzt.⁶¹

Hier werden Anleihen an Duchński und seine französischen Anhänger deutlich. Mustafa Celaledin kopierte nicht nur deren Begrifflichkeit und Methodik, den Rückgriff auf antike Quellen und sprachliche Argumente. Tatsächlich waren die Tätigkeiten von Duchńskis Netzwerk sogar konkreter Anlass für seine Ausführungen:

„Jedoch veranlasst mich die kürzlich von Herrn Casimir Delamarre in seiner Petition an den Senat des französischen Imperiums gemachte Erklärung, die für den Geschichtsunterricht einen Lehrplan forderte, nach dem sich die Türken und Moskowiter, aus der Familie der Arier Europas geworfen, zu einer Rasse asiatischer Barbarei herabgesetzt fühlten, dem einige Worte hinzuzufügen. Diese Aufgabe ist umso verpflichtender für mich, als dass es Herr Duchński, mein enger Freund, war, der bereits vor ca. 20 Jahren dieses Gerüst ungerechtfertigter Hypothesen aufbaute. Dieser gelehrte und ehrenhafte Historiker hatte die slavische Nation sehr gern und hat für das Studium der Geschichte in ihren verschiedenen Bereichen große Dienste geleistet; aber er kannte Asien, seine Völker und Sprachen so schlecht, dass er nicht zögerte, eine fade Fabel über den Antagonismus zwischen Iran und Turan zur Grundlage seiner Hypothesen zu nehmen, ohne zu ahnen, dass der von ihm gesuchte Kern der Familie der Arier vielleicht nichts weiter war als die türkische Rasse selbst.“⁶²

⁶⁰ Da jedoch nicht klar ist, auf wen genau Djelaledin seinen „Türken“-Begriff ausdehnen möchte, und er immer wieder die Verfremdung des türkischen Volkscharakters anführt, kollidieren mitunter seine Vorstellungen von Osmanismus und Turkismus. Vgl. DARIUSZ KOŁODZIEJCZYK: Whose Nation? Mustafa Djelaledin between Ottomanism and Turkism, in: JERZY W. BOREJSZA (Hrsg.): The Crimean War 1853-1856. Colonial Skirmish or Rehearsal for World War? Empires, Nations, and Individuals, Warszawa 2011, S. 115-128.

⁶¹ Seine historischen und sprachlichen Ausführungen konzentrieren sich auf das erste Kapitel „Les Turcs anciens“, S. 7-56, sowie die letzten Kapitel „L'Europe et le Touro-Aryanisme“, S. 229-300, „Notes“, S. 302-317, und „Grecs et Romains. Supplément“, S. 319-362.

⁶² „Cependant, la déclaration faite récemment par M. Casimir Delamarre, dans sa pétition au Sénat de l'Empire français, demandant pour l'enseignement de l'histoire un programme d'après lequel les Turcs avec les Moscovites, rejetés de la famille des Aryas de l'Europe, se verraient relégués dans la race représentant la barbarie de l'Asie, m'engage à y ajouter quelques mots. Cette tâche est pour moi d'autant plus obligatoire, que c'est M. Duchinski, mon intime ami, qui, il y a déjà une vingtaine d'années, éleva cet échafaudage d'hypothèses gratuites. Ce savant et honnête historien aimait bien la nation slave, et il a rendu de grands services à l'étude de l'histoire, dans ses branches multiples; mais il connaissait si peu l'Asie, ses peuples et ses idiomes, qu'il n'hésita

An der hier geäußerten ambivalenten Haltung zu Duchiński wird deutlich, dass Mustafa Celaleddin dessen Hypothesen-Gerüst nicht umstoßen, sondern „reparieren“ will. Der Antagonismus bleibt erhalten, nur dass die Türken als Turo-Arier auf die Seite der Arier gestellt werden, während die Russen aufgrund ihres „Mongolismus“ weiterhin deren Antipol bilden. Dabei übernimmt er vor allem die Motive der Händler-Rasse und des religiösen Fanatismus. Er dehnt diese auf die Griechen aus und versucht, die Türken von den aus seiner Sicht fanatischen Arabern zu distanzieren.⁶³ So ist für ihn das hochgradig arabisch-persisch beeinflusste Osmanische eine pervertierte Mischsprache, ähnlich wie das Griechische übrigens.⁶⁴ Neben orientalischer Überfremdung und russisch-griechischer Subversion begründet er die relative Rückständigkeit der Türken schließlich mit ihrer moralischen und moderaten Art und Weise, ihren Staat langsam zu reformieren, ganz im Gegensatz zu den russischen Reformen, die nichts weiter als fanatische Nachahmung Europas mit Hilfe der „Henkersaxt“ seien.⁶⁵ Das panslavistische Feindbild Duchińskis wird bei Mustafa Celaleddin erweitert um eine griechisch-russische, panorthodoxe, panslavische Verschwörung im Bündnis mit einem verblendeten europäischen Philhellenismus.⁶⁶ Ähnlich wie Duchiński Europa darüber aufklären will, dass die Ukrainer als Slaven Teil der europäischen Familie seien und die Russen nicht, versucht es Mustafa Celaleddin mit den Türken.

Mustafa Celaleddins Buch gilt als eines der ersten Werke des türkischen Nationalismus, mit einer Nachgeschichte, die uns noch bis zu den anfangs dargelegten Entwicklungen in der Türkei der 1930er Jahre führen wird. Man fragt sich, wie diese kreative Neudeutung von Duchiński zu Stande kommen konnte und auf welche Weise das oben erwähnte *weak tie*-Konzept hier virulent wird. Dariusz Kołodziejczyk argumentiert, dass die anthropologisch-rassistische Komponente in *Les turcs anciens et modernes* aus späterer Perspektive überbewertet bzw. missverstanden worden sei. Diese seien lediglich Mittel zum Zweck der Konstruktion einer politischen Nation gewesen, schließlich habe Mustafa Celaleddin seine eigene Inkompetenz in diesen Bereichen gleich zu Beginn seines Buches betont. Mustafa Celaleddin habe also keine exklusive ethnische Nation vor Augen gehabt, sondern eine inklusive politische Nation, in der die Taten und nicht die ethnische Herkunft zählen würden. Kołodziejczyk vertritt die These, dass Mustafa Celaleddin als Kind des polnischen Provinzadels das polnische Nationsverständnis des späten 18. Jahrhunderts ins Osmanische Reich verpflanzen wollte. Die Türken würden hierbei, so suggeriert Kołodziejczyks Lesart, ähnlich dem polnischen Adel

pas à prendre pour base de ses hypothèses une fable insipide sur l'antagonisme de l'Iran et du Touran, ne soupçonnant pas que le noyau cherché par lui, de la famille des Aryas, n'était peut-être que la race turque elle-même.“ Ebenda, S. 229 f.

⁶³ Ebenda, S. 125. Vgl. Anm. 52.

⁶⁴ Ebenda, S. 49, 251, 281, 333.

⁶⁵ Ebenda, S. 112.

⁶⁶ Ebenda, S. 124, 225.

aufgrund ihrer politischen Reife die Führungsrolle übernehmen.⁶⁷ Mustafa Celaledins politisches Nationsverständnis auf dessen Herkunft zurückzuführen, ist eine gewagte These, wenn man bedenkt, dass die reformistischen osmanischen Intellektuellen jener Zeit, die mit Frankreich zu einer politischen Nation *par excellence* aufblickten, ähnliche Ideen vertraten. Natürlich ist eine polnische Komponente dabei aber nicht auszuschließen. Letztlich lässt sich Mustafa Celaledin wohl an der Schwelle zwischen ethnischen und politischen Nationskonzepten, also zwischen Osmanismus und Turkismus, ansiedeln, wofür seine Versuche sprechen, einigen der Ethnien des Reiches einen türkischen Stammbaum zu verpassen.

Wenn Kołodziejczyk schreibt, Mustafa Celaledin „invented himself as a Muslim Ottoman and then invented the Turkish-Ottoman nation“⁶⁸, dann baut er eine Korrelation zwischen persönlicher und nationaler Identität auf. Die Soziologin Antonina Kłoskowska geht, vereinfacht formuliert, davon aus, dass bestimmte Elemente der eigenen Identität als Brücke zu einer anderen bzw. neuen Identität so genannter „nationaler Konversionen“ bedingen. Das heißt, wenn dieses Element in die neue Identität integrierbar ist, erleichtert es den Übertritt.⁶⁹ Es ist unwahrscheinlich, dass dieses verbindende Element bei Mustafa Celaledin in erster Linie die Sehnsucht nach der Verwirklichung in einer politischen Nation war, sondern kurzum Russophobie. Eine Gleichstellung der Türken mit den Russen konnte Mustafa Celaledin nicht zulassen, deswegen mussten die Türken all das sein, was die Russen für ihn nicht waren: liberal, wo die Russen despotisch, vernünftig, wo die Russen fanatisch, europäisch, wo die Russen asiatisch waren. Natürlich konnte es dabei nur im Interesse eines gebürtigen Europäers liegen, die Türken zu Europäern zu machen und ihre Annäherung an Europa zu fördern. In diesem Licht lässt sich letztlich auch seine Reformagenda sehen.

Das Beispiel Mustafa Celaledins zeigt auch, wie *weak ties* Kulturtransfers bedingen. So spricht er zwar von Duchński als seinem engen Freund, jedoch gibt es in seinem Buch bis auf diesen Vermerk⁷⁰ keinen Hinweis darauf, dass sie sich kannten. In Duchńskis Büchern und Briefen findet er, soweit dies festgestellt werden konnte, keine Erwähnung. Sicher ist jedoch, dass Borzęcki alias Mustafa Celaledin zwischen 1849 und 1851 zu einer Gruppe polnisch-osmanischer Hauptmänner in der Provinz Kurdistan gehörte, die Czartoryskis Agenten in Konstantinopel, Michał Czajkowski, Bericht erstatteten, auch wenn sich Borzęcki selbst nur mäßig daran beteiligte.⁷¹ Es besteht die Möglichkeit, dass er schon in Paris oder bei seiner Ankunft in Konstantinopel an-

⁶⁷ KOŁODZIEJCZYK (wie Anm. 60), S. 124-128.

⁶⁸ Ebenda, S. 127.

⁶⁹ ANTONINA KŁOSKOWSKA: *Kultury Narodowe u Korzeni* [Die Wurzeln der Nationalkulturen], Warszawa 1996, insbesondere, S. 103-112, 147-163.

⁷⁰ Vgl. das Zitat zu Anm. 62.

⁷¹ ŁĄTKA, *Pasza z Lechistanu* (wie Anm. 50), S. 34-46.

geworben worden war.⁷² Duchiński traf wahrscheinlich Anfang Juli in Konstantinopel ein⁷³, auch Borzęcki kam im Verlauf des Jahres, spätestens aber im Oktober⁷⁴. Als Agent des Hôtel Lambert kümmerte sich Duchiński auch um die häufig verwehrten polnischen Neuankömmlinge.⁷⁵ Es ist wahrscheinlich, dass sie sich in jener Zeit kennen lernten, bevor der frisch gebackene Muslim im November 1849 für zwei Jahre nach Diyarbakir entsandt wurde. Nach seiner Rückkehr 1851 verschwindet Mustafa Celeleddin alias Borzęcki jedoch aus der Korrespondenz der „Orientalischen Agentur“ des Hôtel Lambert.⁷⁶ Darüber hinaus taucht Borzęcki in keinen Selbstzeugnissen polnischer Emigranten aus dem Osmanischen Reich mehr auf. Die einzige Ausnahme ist Władysław Jabłonowski, der ihn als Militärarzt während eines Feldzugs jedoch nur flüchtig kennen lernte.⁷⁷ Das ist bezeichnend, da Mustafa Celeleddin sich den Großteil seines Lebens entweder in der Provinz aufhielt oder auf Kriegsschauplätzen. Auch während des Krimkriegs scheint eine Begegnung der beiden unwahrscheinlich, da Mustafa Celeleddin an der Kaukasusfront eingesetzt war, wo er unter anderem an der Schlacht von Şekvetili (St. Nicholas) teilnahm⁷⁸, während Duchiński, wahrscheinlich zwischen November 1854 und Juli 1855⁷⁹, auf der Krim in englischen Diensten zivile Arbeiten, wohl bei der Eisenbahn, beaufsichtigte und Vorträge hielt.⁸⁰ Obwohl Mustafa Celeleddin sich zeitweise in Konstantinopel aufhielt, muss er polnische Emigranten, darunter auch Duchiński, von 1851 an gemieden haben. Sein Sohn Enver schreibt in seinen Memoiren:

„Mein Vater war ein sehr seltsamer Mensch. Obwohl er ein Mann von Welt war und Europäer, knüpfte er keine Beziehung zu Europäern und beschäftigte sich in Friedenszeiten mit seinen Schriften und Büchern. [...] Da er konvertiert war,

⁷² Ebenda, S. 35.

⁷³ Duchiński befand sich im Gefolge Władysław Zamoyskis. Siehe HANDELSMAN (wie Anm. 30), S. 124. Dieser erreichte Istanbul am 02.07.1849. Siehe Zamoyski an Fürst Czartoryski, in: Jeneral Zamoyski. 1803-1868. Bd. 5: 1847-1852, Poznań 1922, S. 229.

⁷⁴ ŁĄTKA, Pasza z Lechistanu (wie Anm. 50), S. 35.

⁷⁵ Mehmed Hilmi (Luboradzki), der mit Mustafa zu der genannten Gruppe polnisch-osmanischer Hauptmänner gehörte, bedankte sich in einem Brief an Czaykowski u.a. bei Duchiński. Siehe ebenda sowie auch MILKOWSKI (wie Anm. 24), S. 85.

⁷⁶ ŁĄTKA, Pasza z Lechistanu (wie Anm. 50), S. 46.

⁷⁷ WŁADYSŁAW JABŁONOWSKI: Pamiętniki z lat 1851-1893 (wybór) [Tagebücher aus den Jahren 1851-1893 (eine Auswahl)], Wrocław u.a. 1967, S. 342 f.

⁷⁸ Ouvrage inédit de M. Enver Pacha général de Division en retraite, in: Archiwum Akt Nowych, Warszawa [Archiv Neuer Akten, Warschau], Ambasada RP w Ankarze (ARPwA) [Botschaft der Republik Polen in Ankara], Sign. 61, Bl. 39-53, hier Bl. 39. Dort ist von Chkutel die Rede, es handelt sich aber zweifelsfrei um Şekvetil, siehe HASAN ENVER PAŞA: Oğlum Sâmih Bey'e [An meinen [Schwieger-]Sohn Samih Bey], in: Tarih ve Toplum 1 (1984), 1, S. 5-14, hier S. 7. Zu dieser Schlacht siehe CANDEM BADEM: The Ottoman Crimean War, 1853-1856, Leiden 2010, S. 154 f.

⁷⁹ Siehe Anm. 39.

⁸⁰ Siehe DUCHIŃSKA (wie Anm. 20), S. 53 f.; MILKOWSKI (wie Anm. 24), S. 89.

konnte mein Vater nicht mehr ohne weiteres mit christlichen Fremden befreundet sein. Konnte er wenigstens unter uns Leute gleichen Geistes und gleicher Mentalität finden? Niemals! Ehrlich gesagt, in unserem alten Leben gab es nichts weiter als Materialismus. Unser Leben ähnelte dem von Tieren sehr. [...] Mein armer Vater vergaß Europa, sein Vaterland und die Zivilisation, verschrieb sich dem Familienglück und widmete sein ganzes Leben dem Militärdienst, seinen Büchern und meiner Bildung.“⁸¹

Außerdem schreibt Enver in einem Brief an seinen Schwiegersohn Samih Rifat, dass sein Vater sich hauptsächlich mit anderen polnischen Konvertiten umgeben und andere Muslime gemieden habe.⁸² Obwohl Mustafa Celaledin unter einem Pseudonym in einer wichtigen osmanischen Zeitung publizierte, für die auch andere Reformdenker schrieben, taucht er in deren Memoiren nicht auf.⁸³

Angesichts der in seinem Buch offensichtlichen Bezüge zu Duchński ist es jedoch sehr wahrscheinlich, dass ihm dieser im Gedächtnis blieb und er seine Arbeiten und die seiner französischen Entourage quasi „aus der Ferne“ weiter verfolgte, ohne dabei direkten Kontakt zu Duchński zu pflegen.

4 Vererbte Ideen: Mustafa Celaledins Familie und ihr Beitrag zur Entstehung der Sonnensprachtheorie

Mustafa Celaledin war also in vielerlei Hinsicht eine Randpersönlichkeit, weder stark angebunden an Duchńskis Netzwerk noch an einheimische Eliten. Allerdings konnte er dadurch zur Vermittlung nationalistischer Ideen beitragen, die sich natürlich während dieses Prozesses wandelten und neu akzentuiert wurden. Jedoch geschah dies erst mit einiger Verzögerung. Seine Ideen fanden zeitgenössisch so gut wie keine Beachtung. Indessen wurden sie innerhalb seiner Familie konserviert. Sein Sohn Enver publizierte 1917/18 in der Zeitschrift *Edebiyat-ı Umümiye Mecmû'ası* (Zeitschrift für allgemeine Literatur) eine Aufsatzreihe unter dem Titel *Türklerin menşeyine dâ'ir* (Über die Herkunft der Türken), wo er, ganz im Sinne seines Vaters, die türkische Herkunft von antiken Völkern wie Dakern und Thrakern postulierte und ety-

⁸¹ „Mon père était un homme très bizarre. Quoiqu'il était un homme de monde et Européen il n'avait noué aucune relation avec aucun Européen et il s'est occupé pendant les époques de paix avec ses écritures et ses livres. [...] Mon père, comme il était converti, ne pouvait pas naturellement être ami avec des étrangers chrétiens. Est-ce qu'à moins [sic] pouvait trouver parmi nous des gens du même esprit et de mentalité comme lui? Jamais! Parlons franchement, dans notre ancienne vie il n'y a avait que du matérialisme. Notre vie ressemblait beaucoup à celle des animaux. [...] Mon pauvre père oubliant l'Europe, sa patrie et la civilisation s'attacha au bonheur familiale [sic] et il avait réservé toute sa vie au service militaire, à ses livres et à mon étude et éducation.“
Ouvrage inédit de M. Enver Pacha, in: ARPwA, Sign. 61, Bl. 39, 41 (Fehler in der Paginierung, ältere Paginierung Bl. 3 f.); vgl. KOŁODZIEJCZYK (wie Anm. 60), S. 122.

⁸² HASAN ENVER PAŞA (wie Anm. 78), S. 9.

⁸³ KOŁODZIEJCZYK (wie Anm. 60), S. 122 f.

mologische Phantasmen elaborierte.⁸⁴ Enver war selbst eine recht schillernde Persönlichkeit. Colmar Freiherr von der Goltz, preußischer Militärreformer in osmanischen Diensten, dem Enver während des Thessalischen Krieges 1897 unterstellt war, urteilte über ihn:

„Eine eigenartige Persönlichkeit ist Oberstlieutenant Enver Bey, heute bereits Brigade-General und Pascha, nachdem er im kurzen Feldzuge um zwei Grade emporgestiegen. Er ist ein Schwiegersohn des 1878 in Albanien gefallenen Mehmet Ali Pascha (Detroit) [Karl Detroit], einst Oberbefehlshaber der Donauarmee im Russischen Kriege. Sein Vater Djelalleddin Pascha war Polnischer Abstammung und soll ein sehr begabter, kenntnisreicher Militär gewesen sein. Eine auch heute noch recht nützliche Karte der Griechisch-Türkischen Grenzgebiete rührt von ihm her. Durch beide Männer hat Enver unstreitig viel Anregung erfahren. Er ist ein lebhafter Geist, ein ideenreicher Kopf, kritisch beanlagt und im Friedensleben geneigt, sich in theoretischen Zweifeln zu verlieren, aber frisch und von beweglichem Temperament, dabei ein liebenswürdiger, chevalesker Charakter. Ihm fehlten nur die ernsten Lagen und die wirklichen Aufgaben des Krieges, um die Erwartung zu bestätigen, die ich stets von ihm hegte, daß er im Ernstfalle die aus theoretischer Liebhaberei herrührenden Bedenklichkeiten abschütteln und sich den dem angeborenen Talent, dem richtigen Blick und der Thatenluft entspringenden Impulsen überlassen werde. Auch er kannte den Kriegsschauplatz gut, da er in Larissa, wo sein Vater als Kavalleriegeneral in Garnison stand, in der Kindheit lange gelebt hat.“⁸⁵

Im Jahr darauf schickte Sultan Abdülhamid II. Enver als Beobachter in den Spanisch-Amerikanischen Krieg nach Kuba⁸⁶ und 1901 nach China, um im Boxer-Aufstand zu vermitteln.⁸⁷ Die Korrespondenz mit seiner polnischen

⁸⁴ TALAT TEKIN: Enver Celalettin Paşa'nın Etimolojileri [Die Etymologien des Enver Celalettin Pascha], in: *Tarih ve Toplum* 1 (1984), 2, S. 66-70. Enver Paşas Artikel aus dem Jahr 1917 sind einzeln aufrufbar in der Article Database in Ottoman Language des İslam Araştırma Merkezi (İSAM), URL: <http://ktp.isam.org.tr/?url=makaleosm/findrecords.php> (17.12.2015). Die Artikel von 1918 sind in den Digitalisaten der Zeitschrift lokalisierbar, URL: <http://www.tufs.ac.jp/common/fs/asw/tur/htu/list1.html> (17.12.2015).

⁸⁵ COLMAR FRHR. V. DER GOLTZ: *Der Thessalische Krieg und die Türkische Armee. Eine kriegsgeschichtliche Studie*, Berlin 1898, S. 65.

⁸⁶ Dabei machte er sehr interessante Beobachtungen über die amerikanische Gesellschaft, z.B. über Rassismus, mangelnde Bildung und klerikalen Fanatismus. Siehe: *Ouvrage inédit de M. Enver Pacha*, in: ARPwA, Sign. 61, Bl. 51-53. Vgl. auch MEHMET NECATI KUTLU: *Visión de la Sublime Puerta Otomana de los Acontecimientos del año 1898 en Cuba y su enviado especial: Enver Pacha* [Die Sichtweise der Osmanischen Hohen Pforte auf die Ereignisse von 1898 in Kuba und ihr Sondergesandter: Enver Pascha], in: *Revista de Ciencias Sociales de la Región Centroccidental* 11 (2006), S. 105-118.

⁸⁷ *Ouvrage inédit de M. Enver Pacha*, in: ARPwA, Sign. 61, Bl. 53. Enver heiratete 1899 erneut, diesmal eine Katholikin. In diesem Zusammenhang nahm er auch Kontakt zu seiner Familie in Polen auf und wollte 1912 sogar mit seiner Familie nach Polen auswandern, wozu es jedoch nicht kam. ŁĄTKA, *Pasza z Lechistanu* (wie Anm. 50), S. 90 ff. Zu Envers Aufenthalt in China siehe İHSAN SÜREYYA SİRMA: *Sultan II. Abdülhamid'in Çine gönderdiği Enver Paşa Heyeti hakkında bazı Bilgiler* [Einige

Verwandtschaft zeigt, dass er trotz seiner Verdienste für die Osmanen zeitweise unter einer tiefen Identitätskrise litt.⁸⁸ Er zeigte starkes Interesse an seinen polnischen Wurzeln, trat im Geheimen zum Katholizismus über⁸⁹ und trug sich mehrmals mit dem Gedanken, nach Polen auszuwandern⁹⁰. Aber er interessierte sich auch für die Toleranz der Polen gegenüber Muslimen und „Freidenkern“, zu denen er sich selbst zählte. Er äußerte dabei auch seine Abneigung gegenüber allem Religiösen (was seine gläubigen katholischen Verwandten in Polen überhaupt nicht nachvollziehen konnten).⁹¹ Jedoch scheint er die Pläne einer Auswanderung spätestens mit Beginn des Weltkriegs aufgegeben zu haben⁹² und widmete sich, wie seine Publikations-tätigkeit zeigt, von da an den „turanischen“ Ideen seines Vaters.

Schließlich ist Samih Rifat⁹³, Envers Schwiegersohn, der *missing link*, der uns interessiert, denn er verbindet die Familie Mustafa Celaleddin Paşas mit den nationalistischen Netzwerken der 1930er Jahre, von denen zu Beginn die Rede war. Rifat, der laut seinem Schwiegervater ebenso polnische Vorfahren

Informationen zu der von Sultan Abdülhamid nach China entsandten Gesandtschaft Enver Paşas], in: Ankara Üniversitesi İslâmî İlimler Fakültesi Dergisi 4 (1980), S. 159-183; außerdem den nicht vollendeten, populärwissenschaftlichen Artikel von TAHA TOROS: Abdülhamit'in Çin'e gönderdiği „Türk Nasihat“ Heyeti [Die von Abdülhamit nach China entsandte „Türkische Beraterkommission“], in: Yıllar boyu tarih 1 (1978), 3, S. 11-13. Leider führt Toros keine Nachweise für seine Quellen auf. Enver sollte 1907 auch nach Thailand geschickt werden, worauf eine entsprechende Anweisung der Regierung zur Finanzierung dieser Mission hinweist. Siehe Başbakanlık Osmanlı Arşivi [Osmanisches Archiv des Ministerpräsidenten], Istanbul, Bâb-ı Âlî Evrâk Odası [Dokumentenkommission der Hohen Pforte], 3140/235498.

⁸⁸ So schreibt sein Onkel Narcyz Borzęcki in einem Brief vom Mai 1880 an Enver: „Mein liebster Neffe Enver, bitte glaub mir, dass dein Brief und das darin enthaltene Bekenntnis, dass du die Familie deines Vaters und dessen Land liebst, dass du dem Gefühl nach Pole und kein Türke bist, mich entzückt“, in: KAİB, Nr. 001635637019, URL: <http://earsiv.sehir.edu.tr:8080/xmlui/handle/11498/20181> (28.11.2015), S. 2. Vgl. ŁATKA, Pasza z Lechistanu (wie Anm. 50), S. 90. Siehe auch den Brief seiner Cousine Anna Koźmińska vom 17.04.1906, in: KAİB, Nr. 001635556019, URL: <http://earsiv.sehir.edu.tr:8080/xmlui/handle/11498/15442> (28.11.2015), S. 8.

⁸⁹ ŁATKA, Pasza z Lechistanu (wie Anm. 50), S. 90.

⁹⁰ Vgl. ebenda sowie den Brief Anna Koźmińskas (wie Anm. 88).

⁹¹ Vgl. einen unvollständig überlieferten Brief, der der Handschrift nach zu urteilen ebenso aus Koźmińskas Feder stammt, in: KAİB, Nr. 001635543019, URL: <http://earsiv.sehir.edu.tr:8080/xmlui/handle/11498/15440> (29.11.2015).

⁹² ŁATKA, Pasza z Lechistanu (wie Anm. 50), S. 92. Vgl. auch die in KAİB erhaltene Korrespondenz mit seiner Familie in Polen.

⁹³ Der Vater des bekannten türkischen Schriftstellers Oktay Rifat, vgl. ebenda, S. 96. Envers Mission nach China ist wohl auf eine deutsche Initiative im Rahmen der Beziehungen zwischen Abdülhamid und Kaiser Wilhelm II. zurückzuführen. Sie war jedoch allem Anschein nach nicht sehr erfolgreich und von totalem Unwissen über China und seine Muslime geprägt, wenn man den französischen Diplomaten glauben möchte, deren Korrespondenz SIRMA (vgl. Anm. 87) anführt.

hatte⁹⁴, war nämlich der erste Präsident der Türkischen Sprachgesellschaft.⁹⁵ Es ist davon auszugehen, dass er den Impuls gab, der zur Sonnensprachtheorie führte.⁹⁶ Er war schon vor dem Ersten Weltkrieg publizistisch aktiv gewesen und begann sich mit dessen Ende vermehrt für das Türkische und für nationalistische Fragestellungen zu interessieren. Sein enger Freund Veled Çelebi schreibt über diese Zeit:

„Dieses Mal sah ich, dass Samih Bey mit dem Türkischen beschäftigt war. Der Vater seines Schwiegervaters Celaleddin Paşa war eine vielsprachige Persönlichkeit, ein Sprachwissenschaftler. Es soll ein Werk von ihm über das Türkische geben. Weil Samihs Ehefrau Französisch wie ihre Muttersprache beherrschte, verbesserte er sein Französisch in den drei Jahren unserer Trennung. Der etymologische und komparative Teil des Türkismus hatte seinen Geist erfasst.“⁹⁷

Im Gegensatz zu Duchiniński, der sich seine sprachlichen Argumente von anderen borgte, versuchte sich Mustafa Celaleddin selbst als Sprachwissenschaftler. Für ihn reichte allerdings schon allein die Ähnlichkeit von Wörtern, um die Verwandtschaft zwischen zwei Sprachen festzustellen. Er verglich Sprachmaterial, welches zeitlich enorm weit auseinanderlag, und ignorierte Lautverschiebungen und Lautgesetze. Getreu dem Motto „Man nehme zwei Wörterbücher und vergleiche darauf los“⁹⁸ verstieß er somit gegen die Grundlagen der modernen Sprachwissenschaft. Er ging nach zwei Strategien vor: Einerseits untersuchte er Namensmaterial von Ortschaften und Völkern und versuchte darin eine Ähnlichkeit zum Wort „Türk“ zu entdecken, andererseits verglich er das Türkische mit Latein, Griechisch und manchmal auch mit slavischen Sprachen (Russisch, Polnisch) oder dem Deutschen und versuchte aufgrund von Lautähnlichkeiten, die Grenzen lexikalischer und grammatischer Morpheme missachtend, Verwandtschaftsbeziehungen nachzuweisen.

⁹⁴ HASAN ENVER PAŞA (wie Anm. 78), S. 9.

⁹⁵ Zu Leben und Werk siehe AYŞEGÜL ÇELEPOĞLU: Türk Dil Kurumunun Kurucu Başkanı Samih Rifat. Hayatı ve Eserleri [Der Gründungspräsident der Türkischen Sprachgesellschaft Samih Rifat. Sein Leben und seine Werke], Ankara 2008.

⁹⁶ Zu deren Ursprüngen sind mehrere Theorien im Umlauf. LAUT (wie Anm. 2) führt sie auf den Wiener Orientalisten Herrman Kvergić zurück. Auch der sowjetische Sprachwissenschaftler Nikolaj Marr wird als „Inspirationsquelle“ für die Sonnensprachtheorie angesehen, siehe AYŞE TETİK: Der Sowjetische Linguist N. Ja. Marr und die Türkische Sonnensprachtheorie, in: Archivum Ottomanicum 20 (2002), S. 231-267. Ausgehend von meinen sowie AYTÜRK (wie Anm. 4) Erkenntnissen würde ich jedoch dafür plädieren, die Ursprünge bei Samih Rifat zu sehen, der eigenständig aus den damals existierenden Quellen und Diskursen schöpfte. Seine Theorie wurde später aufgegriffen und mithilfe von ausländischen Wissenschaftlern wie Kvergić und Marr legitimiert und ausgebaut.

⁹⁷ Eigene Übersetzung nach VELED ÇELEBI: Samih Rifat, in: Vakit Gazetesi vom 11.12.1932, zit. nach ÇELEPOĞLU (wie Anm. 95), S. 37.

⁹⁸ So kritisierte der Turkologe Gerhard Doerfer die Lautsymbolisten, siehe LAUT (wie Anm. 2), S. 74

Dies lässt sich an einigen Beispielen illustrieren. Mustafa Celaledin spricht Namensmaterial, Toponymen und Ethnonymen in ganz Europa und darüber hinaus eine türkische Abkunft zu. Zu diesen gehören z.B. Thrakien bzw. die Thraker, die Etrusker, die antike phönizische Stadt Tyros, Asturien in Spanien, Tourcoing in Frankreich und sogar Thüringen.⁹⁹ Dasselbe macht er mit Gestalten der griechischen Mythologie: So soll der Name des Herkules von *iry-kol* (großer Arm) und Jupiters von *japtyr* (von türk. *yapturmak* (machen lassen)) abgeleitet sein.¹⁰⁰ Tyros, den Etruskern und Thrakien attestiert er eine besonders wichtige Rolle, da sie ihm als Beleg dafür dienen, die Türken als Ur-Zivilisation Europas zu entwerfen, welche die Römer und Griechen geprägt habe. Er versucht vor allem über das Lateinische eine vermeintliche Verbindung zu den Etruskern zu rekonstruieren. Zum Beispiel vergleicht er das türkische Wort *kapmak* für „greifen“ mit dem gleichbedeutenden lateinischen Verb *capere*.¹⁰¹ Auch der Formenreichtum und die Regelmäßigkeit des Türkischen dienen ihm als Beweis für dessen angeblichen Ursprachencharakter.¹⁰²

Zum ersten Mal stellte Samih Rifat seine These einer türkischen Ursprache am 3. April 1922 im Rahmen eines vom Bildungsministerium in Ankara organisierten öffentlichen Vortrags vor. Trotz einiger positiver Stimmen erntete er überwiegend Kritik und Spott, selbst unter den Nationalisten. Einige Zeit später wurde sein Vortrag jedoch unter dem Titel „Die Deklination der Buchstaben im Türkischen und der Ursprung der Sprache“ veröffentlicht.¹⁰³ Über das Buch soll Rifat zu dem Diplomaten Ruşen Eşref gesagt haben: „Das ist das Produkt meiner fünfzehn, sechzehn Jahre währenden Untersuchung. Ich habe herausgefunden, dass unsere Sprache die Ursprache ist. Ich glaube auch, ich habe ihre Gesetze entdeckt.“¹⁰⁴ In seiner Arbeit wird deutlich, dass Rifat nur die groben Züge von Mustafa Celaledins Theorie übernommen hat, nämlich die Idee des Türkischen als Ursprache und der Türken als ältester Rasse der Menschheit. In der Methodik lässt die Arbeit schon die Grundzüge der späteren Sonnensprachtheorie erkennen. So lehnt Rifat die Klassifizierung der Sprache nach deren Wurzeln ab und ist der Überzeugung, dass Bedeutung in den einzelnen Lauten zu finden sei.¹⁰⁵ Die Sprachwissenschaftler seien zu dieser gegenläufigen irrigen Überzeugung nur deswegen gekommen, weil

⁹⁹ MOUSTAPHA DJELEDDIN (wie Anm. 51), S. 245 f.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 304.

¹⁰¹ Ebenda, S. 246.

¹⁰² Ebenda, S. 278 f.

¹⁰³ AYTÜRK (wie Anm. 4), S. 13.

¹⁰⁴ Eigene Übersetzung nach RUŞEN EŞREF ÜNAYDIN: Türk Dili Tetkik Cemiyetinin Kuruluşundan İlk Kurultaya Kadar Hatıralar [Erinnerungen an die Gesellschaft zur Untersuchung der Türkischen Sprache von ihrer Gründung bis zur ersten Generalversammlung], Ankara 1943, S. 23. Zit. nach ÇELEPOĞLU (wie Anm. 95), S. 123.

¹⁰⁵ ÇELEPOĞLU (wie Anm. 95), S. 128. Vgl. AYTÜRK (wie Anm. 4), S. 14.

ihre Sprachen sich schon weit von der Urform entfernt hätten.¹⁰⁶ Die Laute entsprächen den ersten Lauten, die die Menschen verwendeten, als sie begannen, mit mehr als Mimik und Gestik zu kommunizieren.¹⁰⁷ Vokale stünden dabei für Bewegung und Interaktion¹⁰⁸, Konsonanten für Materie, wie Wasser, Erde, Luft etc.¹⁰⁹. Sie seien durch Nachahmung der Laute entstanden, die bei deren Berührung entstünden.¹¹⁰ Auf diese Weise versucht Rifat eine Relation zwischen Semantik und Phonologie herzustellen. Die Semantik der türkischen Wörter entspricht ihm zufolge ihrer lautlichen Form, sie lasse sich daran quasi ablesen. Dies ist sehr vereinfacht gesagt die Grundlage, auf der Rifat seine Ursprachentheorie aufbaut.

Öffentlichkeitswirksam aufgegriffen wurde seine Theorie erst Ende der 1920er Jahre.¹¹¹ Mustafa Kemal lernte er jedoch bereits im September 1922 kennen, schon vorher hatte der Schwager seiner Frau, der Tochter Envers, Hüseyin Hüsnü, versucht, in Istanbul ein Treffen zu arrangieren, jedoch kam dieses erst in Ankara zustande. Mustafa Kemal wusste außerdem, dass sein alter Schulfreund und Kampfgefährte Ali Fuat Cebesoy, ein Nachkomme des deutschen Konvertiten Karl Detroit, der Cousin von Samih Rifats Frau war.¹¹² Es ist erstaunlich festzustellen, wie eng die Familien der einstigen Konvertiten in das Netzwerk um Mustafa Kemal eingebunden waren. Rifat und sein Freund Veled Çelebi waren daraufhin öfters Gäste in Atatürks Villa. Dieser interessierte sich für ihre Untersuchungen und ließ für sie Bücher besorgen.¹¹³ Es ist sehr wahrscheinlich, dass *Les turcs anciens et modernes* Atatürk von Rifat empfohlen wurde. In Atatürks Privatausgabe lassen Randvermerke darauf schließen, welche Aspekte ihn besonders interessierten.

So markierte Atatürk eine Stelle, in der von der arischen Herkunft der Türken die Rede war, außerdem eine Passage, in der von dem hohen Zivilisationsgrad der Türken zur Zeit der Kreuzzüge berichtet wird. Zudem hob er die Stelle hervor, die von der Dekadenz der Sultane als Folge des Kalifats spricht. Ein weiterer Abschnitt, den er kennzeichnete, erzählt von der Verwandtschaft der Türken mit den Etruskern. Schließlich markierte er noch eine Stelle, die davon handelt, dass das arabische Alphabet der türkischen Sprache nicht gerecht würde.¹¹⁴ All diese Markierungen weisen auf Atatürks Reformkatalog

¹⁰⁶ ÇELEPOĞLU (wie Anm. 95), S. 127 f.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 126 ff.

¹⁰⁸ Ebenda, 128 f.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 130 f.

¹¹⁰ Ebenda, S. 130.

¹¹¹ AYTÜRK (wie Anm. 4), S. 15.

¹¹² ÇELEPOĞLU (wie Anm. 95), S. 38.

¹¹³ Ebenda, S. 39.

¹¹⁴ Siehe ŞERAFETTİN TURAN: Atatürk'ün Düşünce Yapısını etkileyen Olaylar, Düşünürler, Kitaplar [Ereignisse, Denker und Bücher, die Atatürks Denken beeinflussten], Ankara 2010, S. 26.

hin: von der Abschaffung des Kalifats über die Sprachreform bis zur Türkischen Geschichtstheorie.

Später wurde Samih Rifat trotz fortgeschrittener Krankheit Gründungsmitglied der Kommission zur Untersuchung der türkischen Geschichte, und die eingangs geschilderten Ereignisse nahmen ihren Lauf.¹¹⁵

Abschließend lässt sich erneut feststellen, dass gerade Randpersönlichkeiten, Personen mit *weak ties*, die zwischen den Kulturen stehen, eine zentrale Rolle bei der Vermittlung und Auslegung von Wissen zwischen den Kulturen bzw. beim Kulturtransfer haben. Deutlich wird auch, dass sich dieses Wissen mit Blick auf die Situation und Interessen des jeweiligen Rezipienten wandelt: Henryk Duchiński wollte die Russen aus der europäischen Familie ausschließen und schuf deshalb die negativ besetzte Rasse der Turanier; Mustafa Celaleddin konnte aufgrund seiner aus seiner polnischen Identität ererbten Russophobie eine Zugehörigkeit der Türken zur gleichen Rasse wie die Russen nicht akzeptieren und war dazu gezwungen, die Türken, um sie in die europäische Familie zu integrieren, zur Urzivilisation Europas zu erklären. Als sekundäres Hilfsmittel diente ihm seine pseudo-wissenschaftliche Ursprachentheorie. Auch seinen Sohn Enver führte eine lange Identitätssuche schließlich zu den ihn mit dem „Türkentum“ versöhnenden Ideen seines Vaters. Die zwei Hilfsargumente Mustafa Celaleddins, nämlich Urzivilisation und Ursprache, stellte zwei Generationen später der Ehemann seiner Enkelin, Samih Rifat, wiederum ins Zentrum seiner Überlegungen und traf damit den Nerv einer sich nach dem Zerfall eines Imperiums nach neuen Vorbildern sehnenenden und neu formierenden Gesellschaft.

Summary

From Duchińszczyzna to Sun Language Theory. On the Interconnection between Polish Anti-Russianism and Turkish Nationalism

Using case studies of Poles in exile and ‘gone native’ in the Ottoman Empire, their offspring and families, this article seeks to show how eccentric knowledge could be successfully transferred and/or remoulded by cultural in-betweens. The latter’s weak ties (Mark Granovetter) between the cultural contexts (networks) issuing and adapting the knowledge opened up creative spaces free from the knowledge-controlling forces in both contexts (such as academia). Thus the transferred or modified knowledge was either not recognized as eccentric in the adapting context (it might be deemed prestigious because of its origins) or it became so with time, by being declared eccentric in its original context. Thus emancipated, under certain circumstances the knowledge could gain considerable social and political significance in its new context. This process is illustrated in the cases of Franciszek Henryk Duchiński (1816-1893), Mustafa Celaleddin Paşa / Konstanty Borzęcki (1826-1876), his son Enver Paşa (1856-1928) and the latter’s son-in-law Samih Rifat (1874-1932). These represent the connection between *duchińszczyzna* (later a pejorative term for Duchiński’s theories) and the so called ‘Sun Language Theory’, according to which Turkish is the primeval human language, originating in the first sounds people expressed on

¹¹⁵ ÇELEPOĞLU (wie Anm. 95), S. 41.

seeing the sun. Duchński, a controversial Polish anthropologist and historian who lived in Constantinople between 1849 and 1856, tried to counter Russian Pan-Slavist ideology by claiming that Russians were Barbarian 'Turanian' pretenders and usurpers of 'Arian' Slavdom. His concept of Turanism included the Ottomans/Turks, although, especially during the Crimean War, he defended the latter as more civilized. His reason for this was that, unlike the 'Muscovites', the Turks were never forced to adopt a way of life foreign to their racial nature. Konstanty Borzęcki/Mustafa Celaleddin, a rather isolated renegade reduced to the company of other Polish-born renegades, challenged and revised Duchński's concept of Turanism. For Borzęcki, Arians and Turanians were actually one race, and he even claimed that the Turks were the primeval European civilization (which of course excluded the Russians). Borzęcki extended Duchński's linguistic arguments to construct a pseudo-scientific theory about the primeval character of the Turkish language. His son, Enver, inherited this approach and the latter's son-in-law, Samih Rifat, became the first president of the Turkish Language Society. Rifat was a founding figure in the movement that led to the Sun Language Theory becoming a state doctrine in the Republic of Turkey in 1936. Finally, some of these examples indicate that resolving identity conflicts is an important driving force in intercultural entanglements and the transformation of transferred knowledge.

Key words: Polish diaspora, Ottoman Empire, weak ties, renegades, transfer of knowledge, eccentric knowledge, proto-language, racial theories